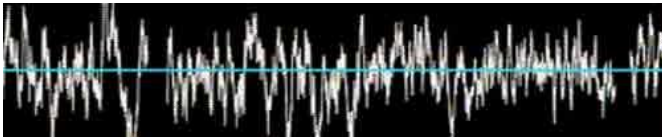


Domian F. Helfech

[- H E R Z T Ö N E -]



künstlerroman in pillenform

[eine blendung]

*unser Hirn ist eine Bühne
auf ihr spielen Realität und Phantasie
vertauschte Rollen
(Michael Denhoff)*

aus heiterem himmel

es war ein ganz normaler tag gewesen, wenn man normal nennen konnte, was sein normaler alltag war, da fragte sie ihn beim abendessen plötzlich aus heiterem himmel (wie man so schön sagt – der himmel draußen war aber eigentlich einigermaßen indifferent grau in diesem moment):
weißt du eigentlich, was von dir bleiben wird? -
nichts besonderes war eigentlich vorgefallen, daß sie hätte auf diese frage kommen können. im fernsehen liefen gerade die nachrichten. man berichtete ausführlich über die hochzeit von prinz charles und camilla. sie hatten leicht hämisch die bilder aus windsor kommentiert, eine lustige, eigentlich peinliche situation bei der eigenen hochzeit erinnert (meine güte, das war ja mittlerweile auch schon ein paar jähren her) ... und da kommt sie mit dieser frage.
was soll das denn jetzt, dachte er. –
was so in den hirnwindungen alles abläuft! – na, staub wird von mir übrig bleiben ... steht schon in der bibel so,
antwortete er erst einmal spontan. aber schon während er das sagte – wie von außen hatte er sich dabei zugehört –

erschreckte er über das, was er da gerade gesagt hatte. – gottseidank klingelte in diesem moment das telefon. leo, ein alter freund noch aus schultagen war in der leitung, fragte, ob man sich noch auf ein bier treffen könnte, er sei grad mal wieder berufsbedingt auf der durchreise in der stadt, man hätte sich sicherlich einiges zu erzählen.

ich geh noch mal kurz raus, sagte er zu ihr, vielleicht wird's auch ein bißchen länger, leo war am apparat. - es war ihm durchaus ein angenehmes gefühl, sie dabei etwas verdutzt zu sehen. er warf sich wortlos den mantel über die schulter, und eh sie noch eine weitere frage stellen konnte, zog er die haustür hinter sich zu.

ziemlich frisch die luft heute, dachte er, als er in die straße einbog, wo die kneipe lag, in der sie sich immer trafen, wenn leo auf durchreise war. es waren nur noch ein paar schritte, aber mit einem mal fühlte er sein herz klopfen. warum bin ich eigentlich so gerannt, dachte er ... und dann dachte er wieder an ihre frage beim abendessen ...

(9. april 2005)

bahnhof

schon weit nach mitternacht.

leo hat es gut, dachte er, der hat keine frau, die einem unverhofft löcher in den bauch fragt.

der heimweg erschien ihm heute ziemlich lang, oder lag es nur an den einigen gläsern zuviel, die er mit leo geleert hatte? ja, man hatte sich viel zu erzählen gehabt, aber eigentlich hatte ihn angeödet, wie leo ständig nur von seinen erfolgen als verkaufsmanager berichtete. was ahnt der von kunst?, z. b. von der kunst zu leben. gut, er hat bestimmt ein dickeres portemonnaie als ich, aber was macht er nur alles mit dem geld, das ihm seine firma da zusteckt? ... er vergnügt sich in den puffs ... kauft sich alle zwei jahre einen neuen bmw oder porsche ... und sonst? die kunst zu leben, versteht eben nicht jeder so wie ich, dachte er; leo, der „unbändige löwe“ (so hatten sie ihn schon damals genannt) ist eben als „leidenschaftlicher junggeselle“ (so seine eigenen worte) stets auf der pirsch, betrachtet das als lebenskunst. aber über all die jahre hat er aus unerfindlichen gründen nie aufgehört, an mich und meine kunst zu glauben, dachte er –

ein taxi hielt direkt neben ihm, das fahrerfenster surrte nach unten: kann ich sie irgendwohin fahren? zum bahnhof, hört er sich sagen, als er einstieg.

(10. april 2005)

zwischenreich

als er aufwachte, war seine frau längst aus dem haus. das hatte sich in den jahren der beziehung so eingeschlichen. als „nachtlauscher“, wie er sich selbst gerne bezeichnete, fiel er manchmal erst ins bett, wenn sie schon fast wieder aufstehen mußte, um ihrem job nachzugehen.

als er die vorhänge aufzog, blendete ihn die sonne von einem strahlend blauem himmel. was soll man mit so einem tag anfangen, fragte er sich, zog den vorhang wieder zu und ließ sich zurückfallen ins bett.

nach wenigen minuten, so erschien es ihm jedenfalls, war wieder der dämmerzustand erreicht, den er so mochte, wenn sich das denken auflöste und überging in das zwischenreich fliegender leichtigkeit ...

(11. april 2005)

im wartezimmer

er schaute auf die uhr: schon viertelvorzehn. er legte das buch beiseite, in dem er mehr nur aus langeweile und zum zeitvertreib gelesen hatte. (... na, eigentlich hatte er sich dabei doch auch irgendeine anregung erhofft, einen geistigen fußtritt sozusagen, einen anstoß, der dem verstreichenden tag zumindest einen kleinen sinn hätte geben können ...) er stand auf, ging zum schreibpult, auf dem er in der schachtel noch eine letzte gauloise fand. er zündete sie sich etwas umständlich an und stieß gedankenverloren eine große weiße qualmwolke in sein atelier. dabei fiel sein blick mal wieder mit einer mischung aus selbstmitleid und verzweiflung auf die weiße leinwand, die dort schon seit zwei-drei tagen auf der staffelei stand. elende malerei, dachte er und schlenderte zum fenster. unten auf der straße knutschen sich zwei jugendliche unter dem gelben licht der laterne, andere kurvten mit ihren mopeds herum, schienen hämisch gestikulierend die kleine liebenszene stören zu wollen, aber alle geräusche der straße kamen hier oben hinter verschlossenem fenster nur ganz gedämpft an. er beobachtete die scene da unten einige minuten, aber genau genommen schaute er gar nicht richtig hin ... ja, was wird von dir bleiben?, hörte er fee (so nannte er seine frau, wenn sie ihm besonders nah war) wieder

sagen; diese frage bohrte sich wieder unentrinnbar in seinen kopf.

wenigstens ein paar ordentliche bilder hast du ja schon zustande gebracht in all den jahren, dachte er, ein paar davon hängen in arztpraxen, in den gängen von bundesbehörden, zwei haben es sogar in ein städtisches museum geschafft ... also, das wird doch bleiben von dir, dachte er, aber im gleichen moment beschlich ihn der gedanke, dr. lehmfeld, sein hausarzt, der kürzlich bei ihm ein bild gekauft hatte, habe vielleicht nur aus mitleid für die angeschlagene finanzielle situation seines patienten gehandelt. als er ihn kürzlich wegen einer eigentlich harmloseren bronchitis aufsuchte, war man ins gespräch gekommen ... und er hatte (es ist sonst eigentlich nicht seine art, fremden gegenüber zu klagen) seinem hausarzt von der beschissenen situation auf dem kunstmarkt berichtet, daß er nun schon seit neun monaten kein einziges bild verkauft habe ...

paar tage später hatte dr. lehmfeld (eigentlich ein seltsamer name für einen arzt!) ihn im atelier aufgesucht und sich spontan für eines der bilder entschieden (eine arbeit aus dem letzten jahr, die er aber für besonders gelungen hielt, immerhin drei monate hatte er daran gesessen und so schien ihm die summe von 6000 Euro durchaus angemessen, als er eine nennen sollte ... dr. lehmfeld zahlte ohne große diskussion bar auf den tisch). bei nächster

gelegenheit muß ich mal schauen, ob er das bild überhaupt gehängt hat, dachte er.

im wartezimmer, das wäre ein angemessener und passender ort für meine malerei ... gottseidank hab ich meine bittere selbstironie nicht verloren, dachte er und drückte dabei den knopf des mittlerweile ziemlich heruntergekommenen kofferradios, das zwischen verstreuten zeitungsartikeln, farbtuben und anderen utensilien auf der fensterbank an unverändertem ort stand, seitdem er vor ein paar jahren das atelier angemietet hatte. im wdr3 wurde gerade eine sendung über einstein und seine relativitätstheorie angekündigt.

(12. april 2005)

gedankensalat

na endlich, da ist es ja! –

schon einige zeit hatte er damit verbracht, ein kleine kladde zu suchen, von der er wußte, er hatte sie an einem sicheren ort (d. h. für fee nicht gleich auffindbar) verstaut. es war nur schon zu lange her, daß er sie das letzte mal in händen hatte, und so war ihm entfallen, wo. im hohlraum hinter der schiebe seines schreibpultes, war es ihm mit einem mal durch den kopf geschossen, und siehe da, diesmal hatte er sich nicht geirrt!

er nahm das heft, dessen dunkelblauer einband schon etwas blass und abgegriffen war, strich mit der hand ein paar staubflocken vom deckel, und legte es auf die schräge fläche des schreibpultes. (übrigens ein tolles schnäppchen vom flohmarkt, auf dem er früher noch regelmäßig gestöbert hatte ... solch feine möbelstücke findet man heute nur noch für eine schweinegeld beim antiquitätenhändler) wo, verdammt noch mal, ist nun die zigarettschachtel, dachte er, aber diesmal mußte er nicht lange suchen, ein griff in die brusttasche (eine schon fast automatische handbewegung), da war sie ...

nach einem ersten tiefen zug an seiner gauloise, nahm er die kladde, setzte sich in den schaukelstuhl und begann zu lesen.

meine güte, was du damals für wichtig gehalten hast, dachte er, was du dir da alles aufgeschrieben hast ... ein richtiger „gedankensalat“ ist das ... na, das steht ja auch auf dem einband ... immerhin damals schon die selbstironie !

aber eigentlich suchte er ganz bestimmte einträge, an die er sich nur düster erinnerte. es waren die aus der kurzen, aber heftigen zeit mit lena. das muß kurz noch der heirat gewesen sein, da hatte er bei einer ausstellung (damals wurden meine neuen bilder noch regelmäßig in galerien präsentiert, dachte er) diese lena kennengelernt, ein wunderbar lebhaftes geschöpf, das ihn gleich nach den unvermeidlichen worten des galeristen zur vernissage angesprochen hatte. alle galeristen reden den gleichen schwachsinn bei solchen veranstaltungen, hatte sie gesagt, dabei gegrinst und mit einem leuchten in den augen (das waren augen, wie er sie noch nie gesehen hatte) nahm sie ihn beiseite und flüsterte ihm ins ohr: hi, ich bin übrigens lena, eine etwas verrückte lyrikerin. ja, das exakt waren ihre worte; er erinnerte sich plötzlich so genau an diesen moment, als sei es erst gestern gewesen.

auch der kritiker der örtlichen zeitung, der sich zwischen sie drängte, als sie grad ein gläschen wein vom buffet ergattert hatten und angeregt miteinander plauderten, fiel ihm wieder ein, seine leicht lispelnde hohe stimme, mit der er ihm sagte, ihre malerei ist gut, ja sogar verdammt gut, aber glauben sie nur nicht, daß irgend jemand diese

schmierereien kaufen wird. das hatte gesessen ... damals, dachte er. - ein bild hatte dann doch schon am gleichen abend einen roten punkt, was er mit einem gewissen siegesgefühl beim verlassen der ausstellungsräume registrierte. doch wer der potentielle käufer sei, wollte ihm der gallerist partout nicht sagen; der käufer möchte anonym bleiben ...

die meisten gäste waren schon gegangen. lena hatte es irgendwie geschafft, fast den ganzen abend in seiner nähe zu bleiben, und nun, als er gehen wollte, sagte sie, ich kenn eine feine kleine kneipe, nur ein paar schritte sind es bis dahin ... trinken wir noch was zusammen. – kein schlechter vorschlag, sagte er und dachte, wie gut, daß diese ausstellung in oberhausen und nicht in köln ist, wo mich die scene kennt (man sieht ja bei solchen events eh immer nur die gleichen leute), dort wäre ich jetzt wohl mit ein paar freunden in der altstadt untergetaucht. aber oberhausen ist nicht köln, und so hatte er am abend nur ein bekanntes gesicht getroffen, einen kollegen aus düsseldorfer akademie-tagen. ein ziemlich steifer typ, hatte er gedacht, hat sich nicht geändert, alles andere als ein künstlertyp. kaum hatte man ein paar höflichkeiten ausgetauscht gehabt, war er auch schon wieder verschwunden gewesen. und jetzt stand er da mit dieser unglaublichen lena! – ja sie faszinierte ihn, ihre fast kindliche vergnügtheit, ihr freches lästern über die ach so kunstbeflissenen ... das war

erfrischend; und nun hab ich lena erst einmal für mich allein!, dachte er. –
es wurde ein langer abend und eine lange nacht ... wie ein film begann sich alles abzuspulen. –
das lesen im eigenen „gedankensalat“ verschob er auf morgen. beim zuklappen der kladde streiften seine augen nur zufällig einen kurzen eintrag irgendwo rechts unten:
... blättere nie zu früh zur nächsten seite ...

(13. april 2005)

kaffeepause

es war kurz nach zwei. in der kleinen kochnische seines ateliers röchelte die espresso-maschine, er fischte sich seine tasse aus dem waschbecken und füllte sie mit dem getränk, das er um diese zeit brauchte, wie andere den mittagsschlaf.

er setzte sich in seinen schaukelstuhl und stellte die tasse auf dem boden ab, um sich eine gauloise aus der schachtel zu ziehen. er lehnte sich zurück und schaute auf die zwei breiten, schwarzen, schwungvoll hingeworfenen pinselstriche auf der leinwand vor sich; immerhin ein erster anfang, dachte er, wie könnte es weitergehen ...? – es klingelte.

... ach ja, die zehn keilrahmen, die ich bestellt hatte, sollten ja heute geliefert werden ...; er ging zum fenster, öffnete es und schaute runter, aber der lieferwagen der firma war nicht zu sehen. hallo, rief er runter, wer ist da? – ich bin's..., schallte es zurück.

was führt sie denn um diese zeit hierher, dachte er, eigentlich arbeitet sie doch bis halbfünf in der druckerei. er drückte den türöffner und verstaute schnell ein paar herumliegende kleidungsstücke. (ordnung war nie seine stärke gewesen; aber eine werkstatt ist schließlich kein wohnzimmer, hatte er ihr immer gesagt.) der vertraute klang ihrer eiligen schritte im treppenhaus ... unverwechsel-

bar, dachte er; und dann stand sie in der tür. nur ein flüchtiger kuß von ihr ... ebenfalls unverwechselbar ... - was ist los, warum kommst du hierher ... um diese zeit? - wollte mal sehen, wie es dir geht, du warst seit drei tagen nicht zuhause. na und, dachte er, das ist doch nichts ungewöhnliches, das kennt sie doch von mir, wenn die „geburt eines kleinen meisterwerkes“ bevorsteht (so manchmal ihre hämischen worte über seine malerei). hab drüber nachgedacht, was von mir bleiben wird, sagte er statt dessen leicht ironisch.

sie setzte sich. – und, zu welchem ergebnis bist du gekommen? –

oh, wie er diesen vorwurfsvollen unterton in ihrer stimme kannte! warum kann sie mich nicht in ruhe lassen, in diesem moment, wo tatsächlich endlich wieder ein bißchen strom durch mein hirn fließt? – er nahm sie wortlos beim arm, deutete auf das immer noch offene fenster ... komm, sagte er, schau mal ... sie erhob sich (in zeitlupe, wie es ihm erschien) und folgte ihm die wenigen schritte ans fenster ... siehst du dahinten neben der großen baumkrone über dem dachfirst des hauses gegenüber die beiden kirchtürme? – da soll kürzlich jemand runtergesprungen sein, weil er keine antwort wußte auf die fragen, die das leben ständig stellt. was soll das, fragte sie, warum erzählst du mir diese schauergeschichte? ich möchte sehen, ob du fliegen kannst, antwortete er und stieß sie mit einem kräftigen ruck (es war

genaugenommen eigentlich kein besonderer kraftaufwand)
aus dem fenster. –

es klingelte.

er schreckte hoch aus seinem schaukelstuhl. es klingelte
wieder. – das telefon, er blickte auf seine armbanduhr:
halbdrei. wer ruft um diese zeit an, dachte er.

als er sich erhob, stolperte er mit dem linken fuß über die
espressotasse auf dem boden, deren inhalt sich über den
ohnehin schon ziemlich mitgenommenen teppich ergoß.

(14. april 2005)

zwei welten

wie ein tier hatte er den ganzen tag gearbeitet ... ein richtiger rauschzustand hatte ihn erfaßt ... irgendwie hatte sich alles ganz von alleine ergeben. ohne auch nur den geringsten inneren widerstand waren die farben und pigmente mit pinsel, spachtel und schwamm auf die leinwand geflossen, gequetscht, geschmiert ... ein geradezu labyrinthisches netz sich überlagernder gitter und verschachtelnder flächen in überwiegend dunkler tönung füllten die bildfläche ...

das hat energie, dachte er, die reicht weit über die grenzen des rahmens hinaus, in das irgendwann jemand das bild zwängen wird, weil es sonst nicht in sein so bürgerlich miefiges wohnzimmer paßt ...

er entkorkte die flasche bordeaux, die er eben an der aral-tankstelle unten an der ecke gekauft hatte (man kann froh sein, daß unsereins um diese zeit – kurz vor mitternacht – überhaupt noch irgendwo eine flasche wein kaufen kann, wenn ein „notstand“ eingetreten ist, dachte er), und um nach ein paar tagen abstinenz vom realen leben (was ja nie so recht das seine gewesen ist) zumindest mal wieder einen kurzen flüchtigen kontakt zu diesem aufzunehmen, entschloß er sich, den computer anzuwerfen, um nachzuschauen, was sich in seiner mailbox angesammelt hatte.

während der computer hochfuhr, schlürfte er an seinem weinglas ... für 5,98 darf man wohl nicht mehr erwarten, dachte er ...

„in ihrem postfach befinden sich drei ungelesene nachrichten“, las er auf dem bildschirm. siehst du, nichts hast du verpaßt, dachte er und öffnete die eingänge: eine mail, die er sofort als spam erkannte, warb für potenzmittel; brauche ich nicht, dachte er, war heute potent, hab ein bild gezeugt, und beförderte sie mit einem mausklick in den papierkorb (schon immer hatte er sich über den bildschirmpapierkorb amüsiert, der so gar nicht in die elektronisch virtuelle welt zu passen schien, wie er fand). die zweite mail war eine einladung zu einer ausstellung in zwei wochen in düsseldorf, gesendet von dem galeristen, mit dem er sich schon vor jahren wegen unsauberer geschäfte zerstritten hatte. warum belästigt der mich immer noch, dachte er.

als er die dritte mail zum lesen öffnete, stutzte er – „das geistige muß man *ahnen* - das körperliche *schauen* - und dann beides umgekehrt darstellen“, las er etwas verdutzt. mehr stand nicht dort ... in der betreffzeile „gruß von jean paul“, der absender war ihm völlig unbekannt, „le.ide@hotmail.com“ stand in der entsprechenden zeile. seltsam, dachte er, wer schickt mir das? ... und warum? ... ist mit jean paul der dichter gemeint? – und während er immer mehr ins grübeln geriet, bemerkte er, wie die farben

auf dem gerade fertigen bild sich zu verflüssigen begannen
und langsam aber stetig auf den boden tropften.

(15. april 2005)

schwarz auf grau

es war mal wieder so ein tag, wie er ihn mochte: kein sonnenschein, einheitlich grau verhangen der himmel, etwas diesig, leicht kühl ... da kann man am besten atmen, dachte er, und vor allem ist der stadtpark nicht so voll von leuten, wie sonst am wochenende.

er war am späten vormittag nur kurz in die gemeinsame wohnung gefahren, um dort in seiner bibliothek nach der jean paul-ausgabe zu suchen (im atelier standen fast ausschließlich kunstbände und ansonsten nur die paar bücher, die er gerade las oder vorhatte, zu lesen). seine frau war nicht zuhause gewesen, erledigte wohl den wochenendeinkauf; ... und hatten sich nicht gäste für heuteabend angekündigt?, war ihm plötzlich eingefallen, als er das aufgeschlagene kochbuch auf dem küchentisch liegen sah und daneben einen zettel mit kurzen notizen in ihrer handschrift. er hatte den bleistift genommen, der wie für ihn dahingelegt schien, und hatte auf die untere, noch freie fläche des zettels geschrieben: war kurz hier, bis später, gruß & kuß. er hatte noch schnell ein herz dazugezeichnet, war dann ins wohnzimmer gegangen, hatte von den jean paul bänden, die sofort gefunden waren, das *ideen-gewimmel* aus dem regal gezogen (dort vermutete er den satz, der ihn in der gestrigen mail so verstört hatte), und war darauf ohne umwege zum stadtpark gefahren.

im stadtpark ging er seine üblichen wege, etwa einer stunde dauerte das immer. tatsächlich drehten nur ein paar jogger unermüdlich ihre runden, meist männer im dem alter, wo sie glauben, damit dem unaufhaltsamen ende ihrer jugend ein schnippchen schlagen zu können. jugend ist nicht eine sache des körpers, sondern des kopfes, dachte er, setzte sich auf eine parkbank und schlug den jean paul auf. er blätterte wie zufällig die seiten, überflog zunächst einmal die stellen, die er sich damals angestrichen hatte, oder die mit eigenen anmerkungen versehen waren. den satz aber, den er suchte, fand er nicht, doch das war ihm jetzt auch schon fast unwichtig geworden, jetzt amüsierte er sich erst einmal über manch spöttischen kommentar, den er seinerzeit an den rand gekritzelt hatte. gedanken pflanzen sich fort wie tiere und menschen, dachte er, ... und alles ist schon einmal gedacht worden ... aber jean paul ist dabei der beste von allen geburtshelfern bei scharfsinnigem und scharfzüngigem denken... – und dann ... sein inneres schmunzeln gefror schlagartig ... stolperte er über drei worte, die in seiner ziemlich fahriger schrift am rechten rand standen: „aus der traum!“ ... und darunter stand ein datum: 15. 4. – (von jean paul war zu lesen: „nach einem bösen traum sieht man, welchen stoff zu einer hölle ein bloßes gehirn in sich aufbewahrt.“) – lena !, schoß es ihm durch den kopf, lena, nein das darf nicht wahr sein ... aber wer sonst? ... ja es konnte nur lena

gewesen sein ... von ihr mußte die irritierende mail von
gestern sein ... ! – er spürte das blut in seinen schläfen
pulsieren, papier und buchstaben der aufgeschlagenen seite
vermischten sich in ein streifiges grau, der himmel
verdüsterte sich zusehends. er schloß die augen ...
alles um und in ihm wurde schwarz –
was ist los mit dir? du siehst kreidebleich aus!, hörte er eine
vertraute, aber ferne stimme sagen. – als er die augen
öffnete, stand fee gebeugt über ihm. sie wischte
ihm den schweiß von der stirn und sagte, bleib erst einmal
ruhig so liegen ...

(16. april 2005)

sehnsucht nach liebe

... was und wer bist du denn? ... eine ganz kleine miese wortfanatikerin bist du, säuselst in blumigen metaphern von liebe, von der du auch nicht den dunst einer ahnung hast, und was für läppische naturbilder du ständig bemühst, es ist kaum zu ertragen, das soll lyrik sein ...

immer weiter hatte er sie beschimpft, immer unglaublichere hasstiraden loßgelassen, bis sie schließlich weinend sein atelier verlassen hatte ohne irgend etwas zu entgegenen. - er war damals in keiner guten verfassung gewesen, er hatte keine ahnung gehabt, wie es mit seiner malerei weitergehen sollte, die eigene arbeit ödete ihn an (obwohl gerade gleichzeitig die erfolgskurve der öffentlichen wahrnehmung seiner bilder steil nach oben gegangen war), zudem hatte es schon nach wenigen monaten in seiner noch jungen ehe kräftig gekriselt, und so hatte er in lena das gefunden, was er zuhause vermißte; sie lenkte ihn zunächst auf so angenehme weise ab von dem, was ihm zahllose schlaflose nächte bereitet hatte. aber dann hatte ihn der eigene selbstzweifel wieder so eingeholt, daß er an jenem abend wie außer sich alle angestaute wut auf lena projiziert hatte, sie an ihr auslies ...

schon am nächsten tag hatte es ihm leid getan, aber es war eben nicht nur ein böser traum gewesen, sondern war bittere realität. alle versuche einer entschuldigung

scheiterten, lena schwieg am telefon, dann schwieg die leitung, seine briefe blieben unbeantwortet und wurden schließlich als unzustellbar an ihn zurückgeschickt. sieben jahre ist das schon her, ja genau sieben jahre, dachte er und bemerkte, daß er immer noch die wochenendausgabe der faz in händen hielt. im aschenbecher neben dem schaukelstuhl verglühte gerade der letzte rest seiner zigarette. er blätterte zum feuilleton, dabei fiel sein blick wie zufällig auf diese worte: *„ohne die liebe im weitesten und tiefsten sinne kann und will sie die welt nicht wahrnehmen. diese dichterin ist, könnte man sagen, eine panerotikerin. erotisch ist ihr verhältnis zur natur, zu den menschen und den tieren, zum mond, zur sonne und zu den sternern, zum ganzen universum ...“* – lena, das ist lena !, wer schreibt das über sie?, dachte er, wie wunderbar gesagt – und es legte sich der glanz der verklärung über seine erinnerung ...
(als er später den ganzen artikel las, stellte sich heraus, daß es sich um eine kurze würdigung von m. r.-r. zum 70. geburtstag von sarah kirsch gehandelt hatte.)

(17. april 2005)

es malt

er, der selbsterklärte „nachtlauscher“, lauschte mal wieder in die nacht, d. h. in diesem fall lauschte er mehr den im moment für ihn eher unverständlichen klängen, die leise aus seinem altersschwachen kofferradio tönnten ... dabei schaute er geradezu beschwörend auf die weiße, völlig unbefleckte leinwand, die er sozusagen als „brüllende herausforderung“ (so hatte er sich selbst zugemurmelt) auf die staffelei gestellt hatte. keine sekunde war er mit seinem blick und seiner konzentration von dieser weißen fläche gewichen, er konnte nicht sagen, wie lange er schon in dieser für außenstehende sicherlich idiotisch wirkenden, entspannten und gleichzeitig höchst gespannten haltung verharrte ... unzählige ungemalte und gemalte bilder hatte er dabei schon gesehen (die jeder andere natürlich nicht gesehen hätte). irgendwie ist das eine heilige stimmung jetzt, dachte er für einen kurzen moment ... ja, jetzt ist es soweit ... er griff zwei pinsel gleichzeitig (was sonst nicht seine art war), und wie in trance begannen diese zwischen farbtöpfen und leinwand hin und her zu schwingen, immer schneller und heftiger wurden dabei seine gleichzeitigen armbewegungen von links und rechts, so schien es ihm jedenfalls, und sie schienen seinem eigenen willen entglitten zu sein, wie er bemerkte, als er wie zum test „ende“ gerufen hatte. es war nichts zu machen, es malte und malte weiter ...

der magische spuk war erst vorbei, als die nachrichten im radio angekündigt wurden. doch von den katastrophen des tages, die dort in unbeteiligt neutralem tonfall verkündet wurden, bekam er nichts mit, denn als er zurücktrat, um mit etwas abstand zu begutachten, was auf dem bild zu sehen war, mußte er sich zweimal die augen reiben ... nein, kein irrtrum ... in den verschlungenen und wüstbunten schlieren und schleifen waren unzweifelhaft buchstaben zu erkennen, ja, ein ganzes wort stand dort, wenn man nur genau hinschaute: *feelena* ... (oder war es *lenafee*?)

(18. april 2005)

sternregen

er lag im bett, und da er nicht schlafen konnte, konzentrierte er sich auf die geräusche, die gedämpft von draußen in das dunkel des schlafzimmers drangen. aber es war schon sehr spät; nur noch gelegentlich hörte man ein auto vorüberfahren, ansonsten hörte er nur den regen, der mal etwas heftiger, dann wieder weniger laut an die heruntergelassenen fensterläden schlug ... musik für mich, den „nachtlauscher“, dachte er und stellte sich vor, wie es wäre, jetzt im adamskostüm durch die menschenleeren straßen zu ziehen und in diesen regenklang einzutauchen. – plötzlich spürte er, wie eine hand (es war unzweifelhaft eine weibliche, das fühlte er sofort) über seinen rechten Oberschenkel strich und dabei langsam aber ziemlich zielstrebig auf sein glied zusteuerte.

du bist noch wach? ... ich kann auch nicht schlafen, hörte er eine stimme flüstern. die hand ergriff sein mittlerweile voll erigiertes glied und begann dieses zart und doch kraftvoll zu massieren. immer heftiger wurden die bewegungen, und dann spürte er, wie feuchte lippen sich seinem mund näherten ... eine zunge die seine berührte ... du bist so wunderbar im bett, liebste lena, dachte er, tauch mich in deinen heißen atem, laß uns verglühen vor leidenschaft ... laß es uns so heftig treiben, wie noch nie ... oh süße kleine lena, wie sehr ich dich liebe ...

die leidenschaftlichen liebkosungen kannten keine grenzen mehr, immer ekstatischer verschlangen sich ihre körper ineinander und strebten unaufhaltsam dem höhepunkt zu, bei dem der sternenhimmel nur ein ziemlich läppisches bild wäre für das, was der orgasmus im seinem hirn ausgelöst hatte. den farbreigen ganzer galaxien habe ich gesehen, dachte er –

noch lange lag er wortlos über ihr und spürte, wie sich herzsschlag und atemfrequenz langsam wieder beruhigten und auch sein glied wieder zur normalen gröÙe zurückschrumpfte und dabei aus ihrem schoÙ flutschte. – du warst gut heute, sagte seine frau nach einer weile, aber irgendwie warst du abwesend ... hast du sorgen? fee, laÙ uns jetzt schlafen, antwortete er. dabei zog er die decke über seinen kopf und drehte sich zur anderen seite.

(19. april 2005)

eigentlich wie immer

er saß am küchentisch, schlürfte an seiner großen tasse milchkaffe, rauchte eine erste gauloise und überflog die schlagzeilen der tageszeitung. es war eigentlich alles wie immer; seine frau hatte längst das haus verlassen (ein gemeinsames frühstück gab es nur noch am wochenende, wenn sie morgens nicht in die druckerei mußte und er sich nicht ins atelier zurückgezogen hatte), und er konnte den tag erst einmal langsam angehen lassen; vormittags kann doch kein vernünftiger mensch irgendeinen klaren gedanken haben, hatte er fee immer gesagt, wenn sie mal wieder über sein spätes aufstehen meckerte. – aber irgend etwas war heute doch anders als sonst, nur wußte er nicht den grund seines unbestimmten gefühls zu benennen. – nun haben sie also den deutschen doch zum neuen papst gewählt, dachte er, als er in großen lettern von einem benedikt dem XVI. las. na, mir kann es egal sein, mit der kirche hab ich nichts am hut ... meine religion heißt kunst und meine päpste heißen pablo der I. (picasso), pablo der II. (neruda), usw. -

als er aus der ferne ein martinshorn sich nähern hörte, blickte er zum fenster und stellte fest, daß es noch immer regnete. wie anders regen doch tagsüber klingt ... gar nicht mehr magisch, dachte er, und im gleichen moment spürte er, was anders war. sein herz flatterte nervös, und als er

sich die nächste gauloise anzündete, bemerkte er, wie seine finger leicht aber doch unübersehbar zitterten. verdammt, dachte er, du bist nicht mehr der jüngste und solltest vielleicht tatsächlich langsam mit dem rauchen aufhören. zu allem registrierte er jetzt auch noch ein zucken seines linken augenlids ... *hast du sorgen?*, tönte es als schlaufe mit fees stimme in seinem ohr. –
es klingelte. –
aus der gegensprechanlage hörte er ein stimme in beunruhigend ruhigem tonfall sagen: sie hatten den notarzt bestellt, kann jemand öffnen.

(20. april 2005)

a saucerful of secrets

eigentlich wollte er ja verreisen, wohin wußte er zwar noch nicht so genau, aber erst einmal am bahnhof angekommen, würde er das schon wissen, hatte er gedacht und sich auf den weg zum hauptbahnhof gemacht. jetzt stand er kurz vor dem ziel auf der domplatte und wunderte sich über das treiben dort. – da hat das papstfieber also auch köln erreicht, dachte er, haben die noch immer nicht genug, reichen denen nicht die letzten wochen auf dem petersplatz in rom ... hier ist ja kaum ein durchkommen.

er blickte zu den beiden türmen des domes hoch, deren spitzen sich scharf gegen den wolkenlos blauen himmel abzeichneten, und zu seiner verwunderung merkte er dabei, wie er sich ganz leicht fühlte. eine taube steuerte im flug auf ihn zu und er machte eine handbewegung, damit sie ihm nicht ins gesicht flog. aber mit dieser bewegung begann er zu schweben, ein weiteres rudern mit dem arm ... und (es war kaum zu glauben) er hob endgültig von der domplatte ab. die menschenmenge unten schien zu staunen, alle blickten zu ihm hoch, das sah er deutlich, als er zurückschaute, und beinahe hätte er dabei das baugerüst am turm gestreift ... immer weiter hoch stieg er, jetzt war er schon auf einer höhe mit den glocken ... nun mit den beiden spitzen der türme ... drüben sah er den rhein ... nein, das ist gar nicht der rhein, das ist ja das meer, dachte er ... von

einem kreuzfahrtschiff winkten leute zu ihm hoch ... immer weiter trug der wind ihn von der küste fort ... ich kann fliegen, was für ein herrliches gefühl, dachte er, denn erst jetzt legte sich sein erstaunen über die neue unerwartete fähigkeit. am horizont tauchten wolken auf, die dem dunkelblauen meer den tiefen glanz nahmen; sie kamen näher und näher und verdunkelten sich dabei zusehends. er begann seine flughöhe zu senken; wie ihm das gelang, konnte er nicht sagen, sein denken schien alle flugbewegungen zu steuern. aber er konnte es dennoch nicht verhindern, daß sich nun eine grauschwarze wand, wie aus dem nichts aufgetaucht, unaufhaltsam schnell näherte. er schloß die augen und spürte schon kurz vor dem zusammenstoß das zerplatzen seines körpers. – er zuckte zusammen und fand sich neben dem sofa auf dem boden liegen. aus den lautsprechern der stereoanlage hörte er musik, die er sofort erkannte ... das ist „a saucerful of secrets“ aus dem ummagamma-album von pink floyd, sagte er, als habe ihn jemand danach gefragt. als er merkte, daß er ins leere redete, murmelte er sich selber fragend zu: warum läuft die scheibe denn jetzt? - er überlegte, wann er sie das letztmal aufgelegt hatte. das muß schon eine kleine ewigkeit her sein, dachte er, ... aber lena hat immer so von diesem titel geschwärmt, erinnerte er sich jetzt ...

(21. april 2005)

verfallsdatum

was zum teufel wird hier gespielt, fluchte er laut vor sich hin, seit tagen spukt diese alte geschichte in meinem hirn herum, und ich weiß nicht, wer regie führt.

ja, zugegebenermaßen ist sie mir nach mittlerweile sieben jahren wieder in den sinn gekommen, aus unerfindlichen gründen habe ich angefangen, in der vergangenheit zu graben, aber verdammt noch mal, warum muß sie zu allem überfluß noch öl ins feuer gießen (wie man so sagt) und mir diese blöde mail schicken ... alle heimlichen beziehungen haben ein verfallsdatum, dacht er, und das ist bei dieser uralten geschichte längst überschritten ...

er saß immer noch am computer, hatte eben in der mailbox eine anfrage zur beteiligung an einer gruppenausstellung in hamburg gefunden, diese mit einer absage beantwortet, und danach noch einmal den „gruß von jean paul“ in der mail von lena nachgelesen –

oder vermute ich ganz falsch, dachte er nun plötzlich, alles ist nur einbildung? ... aber der satz, daß man das geistige *ahnen* und das körperlich *schauen* müsse, um es dann umgekehrt darzustellen, ist eine treffend formulierte erkenntnis, von wem auch immer das ist, dachte er, sowas hat kein verfallsdatum ...

und während sein denken sich zwischen innerer rede und gegenrede zu verknoten begann, stand er auf und ging in

seinem atelier auf und ab. – eigentlich zeit, eine weinflasche zu öffnen, unterbrach er sich dabei selbst nach einiger zeit (21.35, zeigte seine armbanduhr) und ging zum kühlschrank. („in vino veritas“, fiel ihm halb schmunzelnd ein.)

ein ziemlich guter wein, dachte er, als er schon im schaukelstuhl sitzend den ersten schluck aus dem glas schlürfte. er nahm die flasche zur hand und schaute auf das etikett: ein riesling, trockene spätlese aus dem rheingau, jahrgang 1998 ... ein wirklich guter, reifer, vollmundiger tropfen ... und schon sieben jahre alt ...

(22. april 2005)

ziellos

das ist kein wetter für den stadtpark heute, dachte er, kaum ist mal am wochenende ein bißchen besseres wetter (jedenfalls das, was andere dafür halten) und schon wimmelt es dort nur so von menschen, nichts für mich, dachte er.

und so entschloß er sich, seine übliche runde heute einmal auf dem sofa liegend in gedanken abzugehen und kurz überlegte er noch, fee zu fragen, ob sie heute vielleicht einmal mitkommen wollte. aber aus der küche hörte er aktivitäten, die auf die vorbereitung des mittagessens hindeudeten, so verzichtete er darauf. ohnehin machte er diese runde am liebsten allein, so mußte er nicht rücksicht nehmen auf das tempo eines anderen; fee hat es immer irgendwie eilig, rast die wege ab, als würde sie von irgend jemand gejagt, dachte er, sie kann einfach nicht normal gehen. – gerade hatte er die alte einsame eiche erreicht, die an der ecke steht, wo er stets links zur großen freifläche abbog. die wiese war heute saftig grün und vollgesprenkelt mit blühendem löwenzahn. er hielt an und versuchte, in den unterschiedlich dichten häufungen des gelbs der löwenzahnblüten strukturen zu erkennen; wie ein gemälde von van gogh, dachte er und schlenderte weiter, dabei sann er nach über die zusammenhänge von innerer verfassung und lauftempo. er lauschte, wie der kies gleichförmig unter

seinen schuhen knirschte ... ein kleines ritardando glaubte er wahrzunehmen und beschleunigte leicht seinen schritt, um der verlangsamung entgegenzuwirken. so alle aufmerksamkeit auf die eigenen laufgeräusche gerichtet ging er einige zeit weiter, wobei er noch überlegte, ob es da zudem auch einen zusammenhang mit der herzfrequenz gibt.

bei der nächsten weggabelung stutzte er und bemerkte, daß er diese so nicht kannte. aber eigentlich ist mir doch jeder winkel des parks vertraut wie meine eigene westentasche, dachte er und verlangsamte seinen schritt. gehe ich nun rechts oder links, überlegte er, hat das gartenbauamt unter der woche vielleicht neue wege angelegt? ... nein, das ist unwahrscheinlich, das sähe man, es sind keine frischen spuren zu sehen, die darauf hindeuten ... vielleicht gehe ich zunächst mal rechts weiter und stoße irgendwie wieder auf vertraute pfade, falls nicht, kann ich ja umkehren und die andere richtung wählen.

aber es war merkwürdig, der erste weg verlief sich nach einigen hundert metern in dichtem gestrüpp, ohne daß zuvor irgend etwas vertrautes aufgetaucht war, wie etwa der kleine teich, den er für einen kurzen moment eigentlich erwartet hatte.

er wunderte sich ein bißchen über sich selbst, daß er überhaupt so weit gegangen war und sich nicht schon früher zur umkehr entschlossen hatte. als er dies nun tat, schien

der weg aber nicht mehr zur weggabelung zurückzuführen
... seltsam, dachte er, das ist gar nicht der weg, den ich
eben ging, da habe ich keine fichten gesehen, jetzt aber
sind es fichten, und wie dicht sie stehen ! ...
erstaunlicherweise war er auch schon länger keinem
ausflügler mehr begegnet, kein jogger war an ihm
vorbeigezogen, wie er das sonst gewohnt war.
ich habe mich wohl verlaufen, das ist unzweifelhaft, dachte
er und wunderte sich über die gelassenheit, mit der er das
feststellte ... als kind hätte ich panik bekommen, dachte er
... jetzt aber begann ihn die situation sogar ein wenig zu
erheitern. (wenn ich ein bild anfrage, weiß ich auch nie,
was am ende rauskommt, fiel ihm ein, und er glaubte, ein
leichtes lächeln in seinem gesicht zu spüren.)
so ging er einfach ziellos weiter, immer und immer weiter,
ein unerklärliches glücksgefühl durchströmte ihn, und
vermutlich hätte er das andere ende der welt erreicht, wenn
ihn nicht seine frau zum essen gerufen hätte ...

(23. april 2005)

wie damals

sie war nachmittags zu ihrer freundin geradelt, was ihm durchaus recht gewesen war, weil ihm so irgendein museumsbesuch oder kirchenkonzert erspart blieb. (das stand nämlich für gewöhnlich als sogenanntes „gemeinsames kulturprogramm“ am sonntag an; und seine frau hatte dabei immer ein sicheres gespür für irgendeine ausstellung, die ihn nicht im entferntesten interessierte, schleppte ihn auf irgendeine unbequeme kirchenbank, um gemeinsam dem absolut mittelmäßigen orgelspiel eines dorfforganisten zu lauschen, der bach so spielte, daß man ungläubig werden mußte, wenn man es nicht ohnehin schon war.)

amelie hat eben angerufen ... da muß ich mal wieder feuerwehr spielen, bei denen scheint derzeit die hölle loszusein ... ich weiß sowieso nicht, was sie an dem mann findet, hatte sie gesagt, du verstehst, ich kann sie jetzt nicht allein lassen, du wirst dich schon auch ohne mich zu beschäftigen wissen.

so war er in richtung atelier aufgebrochen. unterwegs hatte er überlegt, was er nun mit dem unverhofft freien rest des tages anfangen könnte. - damals hätte ich es gewußt, dachte er plötzlich, als ihm wieder bewußt wurde, was ihm diesen nachmittag und abend ohne seine frau verschafft hatte; lena hätte ich angerufen, in einer knappen stunde

wäre sie von oberhausen mit ihrem vw-käfer hierher gedüst und nichts hätte uns daran gehindert, die knisternde erotische spannung, die von anfang an wie ein magischer zauber über unserer beziehung geschwebt hat, durch handlung abzubauen ! –

nur einmal in der kurzen zeit ihrer so kurzen und leidenschaftlichen beziehung war sie nicht gekommen. ich muß morgenfrüh das manuskript meines neuen gedichtbandes beim verlag abgeben, hatte sie gesagt, und diese entschuldigung für ihr ausbleiben war ihm natürlich einleuchtend gewesen. (scherzhaft hatte er ihr noch gesagt, bring das manuskript doch direkt in die druckerei, in der meine frau arbeitet. aber diesen schlechten witz hat sie zu recht nicht verstehen wollen, dachte er jetzt.) –

ach, was waren wir glücklich ... es war eine liebe, wie es sie noch nie gegeben hat ... nie habe ich ein auch nur annähernd vergleichbares glück mit fee empfunden, begann er sich einzubilden.

als er im atelier angekommen die tür hinter sich zugezogen hatte (das klingt wie das zufallen eines gefängnistores, dachte er), überfiel ihn eine gewisse mattigkeit. und je länger er sich in erinnerungen an die zeit mit lena verstrickte, umso mehr wurde aus dieser mattigkeit eine melancholische gemütsverfassung. sie erschien ihm plötzlich genauso heftig und niederschmetternd wie damals vor sieben jahren. aber damals war es die krise in seiner noch

so jungen ehe gewesen und der ekel bei der eigenen arbeit, gestand er sich kleinlaut ein.

er ging zu seinem schreibpult, um sich aus der schiebe eine schachtel zigaretten zu holen (normalerweise hatte er dort immer einen kleinen vorrat gehortet). als er die schiebe aufzog, sah er neben drei schachteln gauloise die dunkelblaue kladde liegen, die er vor einigen tagen so gesucht hatte, und es schien ihm jetzt genau der richtige moment gekommen zu sein, endlich etwas ausführlicher nachzulesen, was er sich seinerzeit alles als „gedankensalat“ (wie es auf dem einband stand) aufgeschrieben hatte. als eine zigarette angezündet war und er sich in den schaukelstuhl gesetzt hatte, schlug er die erste seite auf. nur einen satz hatte er sich dort offensichtlich damals notiert; er las: „je älter man wird, desto schöner und lichter schimmert uns aus den frühen jahren die ideale liebe nach.“ - in klammern war darunter „jean paul“ geschrieben. schon damals hast du also jean paul gelesen, dachte er und blätterte weiter ... *an amelie gedacht / wie es zu ende ging / unschön damals / aber jetzt ist sie mir ganz nah / näher als fee jedenfalls / furchtbar dieser zustand / wie nur soll es weitergehen?* ... stand dort ... und er sah eine wendeltreppe, die ihn ohne ende abwärts ins bodenlose führte ...

(24. april 2005)

ohne erinnerung

wie er diesen tag verbracht hatte, konnte er beim besten willen nicht erinnern.

gottseidank fragt mich auch keiner danach, dachte er. – die zeit war einfach so an ihm vorbeigetröpft, ohne daß er auch nur den hauch eines verstreichens gespürt hatte.

(25. april 2005)

parallelwelten

es gab so tage, da wußte er einfach nicht, ob sie überhaupt stattgefunden hatten. der heutige schien auch fast wieder so einer zu werden.

nachdem er irgendwann am späten vormittag die augen öffnete, schien ihm alles ganz unwirklich, sein eigenes atelier war ihm völlig fremd, auch die beiden an der wand lehrenden bilder und der von ihnen immer noch ausströmende geruch von trocknenden ölfarben weckten zunächst keine erinnerung. als er sich aber endlich vom sofa erhob und sich in geradezu schlafwandlerischer sicherheit zur kochnische begab und dort halb automatisch die kaffeedose öffnete und wasser in die maschine schüttete, dämmerte es ihm langsam, wo er sich befand. er nahm aus dem waschbecken das nur flüchtig abgespülte geschirr, das sich dort in den letzten tagen angesammelt hatte, und stellte es nebenan auf die spüle, um sich die zähne zu putzen.

nachdem mit kaffee und der ersten morgenzigarette etwas leben in seinen körper zurückgekommen schien, stellte er das eine bild wieder auf die staffelei, starrte es einige minuten an und überlegte, ob es nicht durch ein paar ein-griffe noch zu verbessern wäre. aber er mußte feststellen, daß sein kopf immer noch zu träge war, entscheidungen von solcher tragweite zu treffen.

ich lese lieber etwas, dachte er, vielleicht bringt hirnjogging mich ein bißchen mehr auf trab. aber von all den auf dem boden verstreuten büchern lockte ihn im moment keines wirklich. er war nicht ernsthaft erschreckt über diese lustlosigkeit (oder ist es doch eine grundsätzlichere erschöpfung, eine fundamentalere leere?, überlegte er nur für einen augenblick), denn eigentlich war ihm der momentane zustand durchaus vertraut, aber einen kleinen fluch auf die kunst konnte er sich nicht verkneifen.

um überhaupt etwas zu tun und nicht wieder in irgendeinen dämmerzustand zu fallen, ging er zum computer und schaltete ihn an. schon in den vergangen tagen hatte er ein paar mal mit erfolg (wie er sich zuredete) die zeit totgeschlagen, indem er einfach ziellos durchs internet gesurft war. es ist ja nur so etwas wie das hinüberwechseln von einer in die andere parallelwelt, dachte er, nur daß sich in der virtuellen parallelwelt des internets mehr menschen aufhalten als in der der kunst.

und tatsächlich gelang es ihm binnen kürzester zeit, alles um sich herum zu vergessen und sich fast willenlos von den zufällen und überraschungen durch diverse mausklicks treiben zu lassen, von seite zu seite sprang er und immer bezugsloser wurde das, was dabei vor seinen augen an belanglosen informationen und bildern vorbeiflammte. – erst als das telefon mehrmals durchläutete, wurde er aus diesem besonderen zustand von abwesenheit

herausgerissen. - jaja, ich komme ja schon, nicht so ungeduldig, murmelte er vor sich hin und nahm den hörer ab. -

na, kannst du mir wieder einmal die „geburt eines kleinen meisterwerkes“ vermelden, schließlich hab ich dich seit gut zwei tagen nicht mehr gesehen, fragte seine frau am anderen ende der leitung, und da er schwieg (das schien ihm moment die angemessenste reaktion), fuhr sie fort, ... sag mal, hattest du mal was mit amelie? - wie kommst du denn darauf?, antwortete er in entrüstetem tonfall (zumindest gab er sich mühe, diesen tonfall zu treffen). - als ich am sonntag bei ihr war - du erinnerst dich, sie hatte mich gerufen, um seelendoktor zu spielen - da machte sie so eine seltsame andeutung ... nein, sagte er in entschiedenem tonfall, warf den hörer auf die gabel und war mit einem mal hellwach.

(26. april 2005)

ausblenden

er wunderte sich selbst, wie ganz unerwartet bilder und erinnerungen wach gerufen geworden waren, die längst vergessen schienen. und das alles nur durch die lektüre im eigenen „gedankensalat“ vor wenigen tagen ... da hat unser hirn wohl eine besondere gabe, unwichtiges irgendwann auszublenden und in der versenkung verschwinden zu lassen, hatte er gedacht. aber nun war mit einem mal (erst recht nach dem anruf seiner frau gestern) alles wieder ganz präsent.

es war während der „balzzeit“ mit fee gewesen (wenn man das mal so salopp sagen darf), da hatte er sie zum tennisplatz begleitet, weil sie sich dort mit ihrer freundin zu einem match verabredet hatte. sie wird dir gefallen, hatte sie gesagt, und in der tat hatte er an dem nachmittag kaum noch augen für seine noch relativ frische liebe „fee“, sondern verfolgte mit zunehmender faszination die tänzelnden bewegungen von amelie bei diesem match ... ihr kurzes weißes rökchen flatterte während des spiels auf und ab und ziemlich regelmäßig blitzte dabei ihr kleiner roter schlüpfer unter dem rökchen hervor, wenn sie wieder zu einem kraftvollen schlag ausholte
(... und das spiel gegen fee gewann sie damals, fiel ihm ein, als sich der film vor seinem inneren auge abspulte ...)

als sie anschließend im restaurant des tennisclubs zusammensaßen, spürte er, wie amelie durch einige frivole bemerkungen immer mehr sein männliches interesse an ihr zu wecken versuchte ... was ihr schlußendlich auch gelungen ist, dachte er ...

als fee sich verabschiedete, weil sie noch einmal bei ihren eltern vorbeischaun wollte, gab es kaum noch ein halten ... ziemlich ohne weitere umschweife waren sie in ihre wohnung gefahren und dort entlud sich explosionsartig das, was sich während des nachmittags in ihm angestaut hatte ... noch ein zweites mal hatten sie sich (ohne daß fee es erfahren konnte) getroffen, zwei oder drei tage später war es wohl, überlegte er jetzt, aber schon da merkte er, nachdem das momentane triebhafte verlangen befriedigt war, daß amelie eigentlich ein mensch war, mit dem er gar nichts anfangen konnte; ihre geistige welt ist so groß wie ein tennisball, hatte er gedacht, als er sich aus ihrer wohnung schlich.

aber während der ersten ehekrise hatte er doch wieder an sie denken müssen (wie er ja selbst in seinem „gedankensalat“ gelesen hatte). aber als dann lena in sein leben getreten war (nein, wie ein blitz war sie eingeschlagen, verbesserte er sich), wurde mit einem schlag alles völlig anders, dachte er jetzt, denn lena war wie ich eine künstlerin ... eine wortkünstlerin ... und auch eine lebenskünstlerin ... all das war amelie nicht ...

aber diese geschichten sind doch mittlerweile längst schnee von gestern, meinte er (sich selbst damit beruhigend) beim weitergehen und bemerkte erst jetzt, daß die meisten geschäfte bereits geschlossen waren, ich wollte doch fee ein paar blumen mitbringen ... aber vielleicht ist es auch gut so ... sie hätte sonst verdacht geschöpft ...

als er die haustür der gemeinsamen wohnung öffnete, stand dort amelie (was macht die denn hier?, schoß es durch seinen kopf); in irgendwie vertrautem tonfall sagte sie: ich muß mit dir reden ...

(27. april 2005)

im traum wie im wachen

warum geht es plötzlich seit ein paar tagen nicht weiter? ...
ist er gestorben? ... hat verzweiflung sein hirn so gelähmt,
daß es verstummt ist? ... oder ist er einfach nur müde,
immer wieder diese lena oder amelie durch seine gedanken
springen zu sehen? –

per mausklick ließ er sich die seite noch einmal aktualisie-
ren. – nein, keine änderung, dachte er, immer noch alles
genauso, wie vor drei tagen.

schon seit knapp zwei wochen hatte er sich angewöhnt,
nachts, wenn er nicht mehr die konzentration hatte, den
philosophischen gedankengängen eines immanuel kant zu
folgen (den er angefangen hatte, ein erneutes mal in
kleinen dosen für sich zu entdecken), aber auch noch nicht
müde genug war, um sich ganz der traumwelt hinzugeben,
schnell noch einmal den computer anzuwerfen, um zu
sehen, wie die geschichte weitergegangen ist, die da auf
einer internetseite jeden tag ein kleines stück weiterge-
schrieben wurde. er war ganz zufällig auf diese seite
gestoßen, in diesen stunden, die er mit surfen in der
anderen parallelwelt totschiagen wollte. (vermutlich war er
dort gelandet, als er einmal bei google die suchworte *lena*
und *lyrik* eingegeben hatte ... aber genau konnte er das
nicht mehr sagen.)

die geschichte dort (unter: buehneirn.de/herztoene.htm) hatte so verwirrend viele ähnlichkeiten mit seiner eigenen, wie er feststellte, je weiter sie fortgeschrieben wurde. (das bildete er sich jedenfalls ein)

... irgendwie schade, daß es nicht weitergeht ..., dachte er, schaltete den computer aus und dafür das fernsehgerät an. nach einer kleinen weile warmlaufen erschien das bild. (sein altes schwarzweiß-gerät aus studententagen funktionierte immer noch und ihm reichten die drei programme, die es empfangen konnte.) im 1. programm lief ein film, und nach wenigen sequenzen wußte er auch schon, welcher film es war, er hatte ihn vor einigen jahren schon im kino gesehen. jetzt aber verspürte er kein bedürfnis, noch einmal mitzuerleben, was der kriegskorrespondent werner an bord von u-96 mitmacht, wie für die besatzung das boot in 270 metern tiefe zur hölle wird. er schaltete weiter. im zdf lief das sportstudio. auch nichts für mich, dachte er, mal sehen, was im dritten läuft ...

dort plauderte ein peter maffay über sein leben und seine karriere, und zwischendrin empfing der moderator anrufe von zuschauern. – ihm kam plötzlich eine idee ... er griff zum telefon und wählte die eingeblendete nummer.

als sein anruf durchgestellt war, beobachtete er von seinem schaukelstuhl aus ganz genau das gesicht des moderators am bildschirm.

- hier kommt ein anruf von ... domian ... nanu? ... seltsam ...
nun denn: hallo domian.
- guten abend domian, ich dachte, ich sollte dich mal in der
sendung anrufen.
- sag mal, heißt du wirklich domian?
- ja, aber nicht wie du mit nachnamen, domian ist mein
vorname.
- das ist aber komisch.
- finde ich auch, denn als ich geboren wurde gab es deine
sendung noch nicht, ich weiß nicht warum meine eltern mir
diesen namen gaben.
- das kann ich dir natürlich auch nicht sagen, hast du sie nie
danach gefragt?
- nee, mein vater hat direkt nach meiner geburt das weite
gesucht.
- du meinst, er hat deine mutter verlassen? das war für
deine mutter sicherlich ein schock ... hat sie dich allein
großgezogen?
- die hatte bald einen neuen freier, aber der hat gesoffen
wie ein loch und irgendwann hat er sie erschlagen.
- da hattest du ja keine leichte kindheit ... rufst du deshalb
an? ... hast du nicht eine frage an peter maffay? ... aber
dessen biographie hat wohl nicht so dramatisch ausgesehen
... stimmts, herr maffay.
- nee, peter maffay interessiert mich nicht.
- was ist dann der grund deines anrufes?

- ich wollte dir mal was sagen.
- und was ist das?
- *schon 2 mal träumte ich: ich stellte mich, um mich an andern zu rächen, wahnsinnig; und ich fand auch im traum wie im wachen, meine vorstellung ächt-toll.*
- ist das dein problem?
- nee, das ist von jean paul.

(30. april 2005)

da dachte er ...

... ja, auch ich erwartete tag für tag mit gewisser spannung den weitergang dieser geschichte, war neugierig, was meinem protagonisten noch alles an unvorhersehbarem durch den kopf gespukt sein könnte, ob es ihm noch gelingen würde, seine lena aus diesem kopf zu verscheuchen, oder ob er versucht hätte, den kontakt zu ihr wiederherzustellen ... (was sicherlich für den fortgang der geschichte spannender geworden wäre ... warum hat er eigentlich nicht schon längst auf ihre mail vom 15. 4. reagiert? ... eine adresse, wenngleich nur virtuelle, hatte er doch damit schon ! ...)

ob seine frau wirklich von all dem nichts mitbekommen hat, was sich da vor sieben jahren offensichtlich ereignet haben muß, hätte mich noch interessiert ... und jetzt, wo auch noch die amelie ins spiel gekommen war, schien die geschichte ja eine unerwartete wendung zu nehmen ... aber wie der zufall manchmal so spielt (wobei ich nie genau weiß, ob der sogenannte zufall uns nicht vielleicht etwas sagen will): heute erreichte mich eine einladung zu einer vorlesungsreihe am germanistischen institut der uni oldenburg; über jean paul soll ich dort reden (was mich natürlich sehr ehrt). so eine vorlesungsreihe will gut vorbereitet sein, da kann man sich nicht allein auf seine intuition verlassen. und sicherlich kann man den studenten

nicht diesen „künstlerroman in pillenform“ *) erzählen (auch wenn unser jean paul dort ja eine nicht ganz unwichtige rolle zu spielen scheint). zudem vermute ich, die studenten sind vielleicht noch ein wenig zu jung, um an diesem „märchen“ (nennen wir es der einfachheit halber einmal so) gefallen zu finden ... die erwarten fakten und handfeste informationen zu person und werk, die sie bei prüfungen ihres wissens verwerten können.

lassen wir also dieses *märchen* erst einmal an dieser stelle so ähnlich enden, wie märchen üblicherweise enden:

*... und wenn seine herztöne nicht ganz verstummt sind,
denkt er auch heute noch an die wundersame lena,
vielleicht auch manchmal an amelie, und er wird seine frau
„fee“ rufen, wenn sie ihm ganz nah ist ...*

(1. mai 2005)

© **2005** domian f. helfech

*) ich darf an dieser stelle auf giorgio manganelli aufmerksam machen, dessen šhundert romane in pillenformō unter dem titel širrläufeō im wagenbach-verlag berlin erschienen sind.